

Zeitschrift: Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee
Herausgeber: Uferschutzverband Thuner- und Brienzersee
Band: - (1997)

Artikel: Reisenotizen von Gottlieb Jakob Kuhn
Autor: Lindt, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1096869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einleitende Bemerkungen zu den Reisenotizen von Gottlieb Jakob Kuhn

In den sieben Jahren, welche Kuhn als Vikar in Sigriswil verbrachte, hat er zahlreiche Wanderungen in die nähere und weitere Umgebung unternommen. Tagebuchähnliche Notizen erzählen uns von seinen Beobachtungen und Begegnungen. Diese handschriftlichen Aufzeichnungen habe ich bei meinen Nachforschungen über Leben und Werk von Kuhn in seinem Familien-Nachlass gefunden. Heute ist der gesamte schriftliche Nachlass auf der Burgerbibliothek in Bern deponiert.

Insgesamt sind uns zehn solche Reiseberichte erhalten geblieben. Die sechs grösseren wurden im eingangs erwähnten Heft der Volkswirtschaftskammer veröffentlicht. Die restlichen sind nun im folgenden einer interessierten Leserschaft zugänglich gemacht.

Sprachlich und auch orthographisch ist an der handschriftlichen Vorlage hier nichts geändert worden. Die geographischen Bezeichnungen wurden absichtlich ebenfalls alle in der Schreibweise Kuhns wiedergegeben, auch da, wo ein Schreib- oder Hörfehler Kuhns vorliegen könnte (z.B. «Aermishorn» statt «Aermighorn» und «Ganthikrine» statt «Gamchikrine» im Kiental).

Einige erklärende Anmerkungen zum Text selber sind am Schluss auf Seite 69 zu finden.

Ich danke der Redaktion des Jahrbuches für die Gelegenheit, diese Reisenotizen von Gottlieb Jakob Kuhn hier zu veröffentlichen.

Gottlieb Jakob Kuhn

Reiseberichte

*Wanderung auf die Ralligstöke und ins Schafloch
24. Julii 1800*

Wagner, mein Freund, der ein eifriger Entomologe ist¹, bat mich, in seiner Gesellschaft die Ralligstöke zu besteigen, um einiche seltsame Schmetterlinge zu fangen. – Wir stiegen also über die Alment hinauf bis auf Surren, eine Alp von 31 Kühen am hinteren Fusse der Stöke. Der Boden war ausserordentlich dürre und mager, zum Theil wegen der lange anhaltenden Trökne, vorzüglich aber wegen Schlechter Cultur.

Bald fanden wir *arbutus uva ursi* – Bärenbeerstaude – hier Sahmli genannt, deren Beeren einen säuerlichen Geschmack haben, aber jetzt noch nicht reif waren. Auch der blaue Sturmhut, Eisenhütchen (*Napellus*) stand häufig da, ehe wir noch auf Surren kamen. Von hier zogen wir uns links an der Seite des Berges sachte in die Höhe und mit jedem Schritt mehrten sich die Alpenpflanzen, aber auch die Schmetterlinge. Die Bergrose hatte schon fast verblüht, gelber und blauer Sturmhut stand hingegen in voller Blüthe und die Brändli erfüllten die reine Luft mit ihrem angenehmen Geruche. Schon jetzt, noch ehe wir den Gipfel erreicht hatten, lohnte uns eine sehr schöne Aussicht. Zu unsern Füßen lag Sigriswyl, der Thunersee und seine schönen Ufer. Links das Frutigthal und seine Berge. Nun vom Niesen weg die Berge bis in die Ebene von Bern. Rechter Hand die Ementhaler Berge bis zur Furke² und das ganze durch den schönen Jura begränzt.

Hier fiengen wir die sonst ziemlich seltene *Phycomone* und einige *Oreaden*, die man tiefer im Land vergeblich sucht. Nun schlugen wir links um einen Felskopf, und ein schmaler Fusssteig führte uns in die sogenannte Kehle, einen tiefen Graben zwischen zwey nackten Felswänden, wo die schrecklichste Zerstörung herrscht. Grosse Felsmassen und Blöke liegen da wild übereinander gestürzt, grässliche Schründe, entweder ganz offen oder mit Felstrümmern halb verschüttet, jagen einem Grausen ein, wozu die Totenstille in dieser erhabnen Einöde das ihrige beyträgt. Aber mitten aus diesen Felsstücken strahlte ein schönes Vergissmeinnicht, und ich dachte: wahre Freundschaft trotz aller Zerstörung!

Bald waren wir jetzt an der hintern Alphütte, wo wir uns mit Milch, Butter, Käse und Brot erquikten. Nur fünf Kühe sömmern hier. Überal bey nahe ist der Boden blossr nakter Kalkfels und kümmerlich wächst das Gras unter den Steinen, hingegen nähren sich auf dem Rothorn, dem höchsten Gipfel dieses Berges, an die 70 Schafe. Seit dem Junius bis heut, den 24. Julii, hat es droben siebenmahl geschneit, und an Pfingsten fiel in einer halben Stunde über knietiefer Schnee.

Auf unsre Bitte zeigte uns der Senn den Weg ins sogenannte Schafloch, eine tiefe Berghöhle, worin die Schafe Schutz vor dem Wetter suchen. Er gieng durch einen gefährlichen, schmalen Fussweg voran und wir folgten getrost. Oft wusste man nicht, wohin den Fuss setzen, zur linken war senkrechter nakter Fels, zur rechten jähe Steinhalden und das Fussweglein oft kaum einer Hand breit. Wir gelangten jedoch ohne Schaden in die Höhle und liessen uns mit einer Fakel durch den Senn den Weg zeigen. Der ganze Boden ist mit grossen herabgestürzten Felsblöken belegt, über die man in den finstern Hintergrund der Höhle klettern muss. Bald findet man nun Eis auf dem Grunde und endlich erblickt man beym Fakelscheine mehrere blendend weisse Pyramiden von Eis, die in manchen Jahren in sehr grosser Anzahl vorhanden sind. Hie und da fällt auch ein Tropfen Wasser herab und tönt laut durch die Höhle. Ganz eigenthümlich ist der Anblick der finstern, vom Fakelglanz erleuchteten Höhle, der wild übereinander gestürzten Felsstücke und der blendend weissen Eisthürme. Von Stalactiten oder Mondmilch³ sahen wir aber nichts, wie wir doch vermuthet hatten.

Da uns nicht viel Zeit übrig blieb, so machten wir uns bald auf den Heimweg. Gerne hätte ich das Nest der hier brütenden Bergdohle untersucht, allein es war nicht möglich, weil sie in die höchsten Klippen und Spalten nistet, wo kein Mensch beykommt. Hier ist übrigens ihr Aufenthalt in hiesiger Gemeinde.

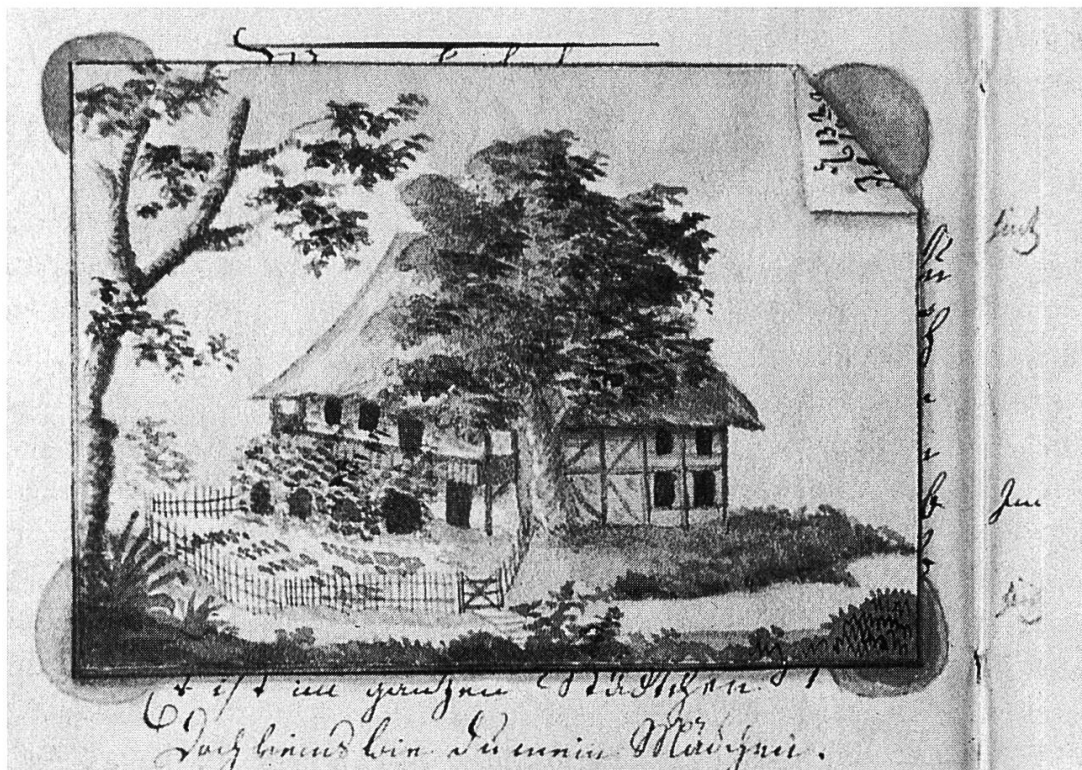
Die Beschreibung siehe in meinem naturhistorischen Journal und die Abbildung in meinem Zeichenbuch, T. 1. p. 34⁴.

Ehe wir noch vom Berge stiegen, setzten wir uns auf eine seiner erhabensten Spitzen, um an der schönen Aussicht uns satt zu sehn. Die ganze Gemeind Sigriswyl lag en relief vor uns und wäre die südöstliche Kette nicht im Nebel verhüllt gelegen, so würden sicher wenige Gebirge unseres Vaterlandes sich unserm Blike entzogen haben. Selbst der Savoyische Riese Montblanc zeigte uns sein erhabenes Haupt. Die ganze weite Landschaft schwamm im Abendschimmer, ferne glänzte der Neuenburger See

wie ein Feuermeer, und mit Wehmut dachten wir an die Heimreise. Einige verlaufene Ziegen gesellten sich auf unser Loken und Rufen zu uns, und wir nannten unsern lieben Gipfel zum Andenken das Geisshörnli.

*Wanderung nach Reichenbach und dem Kienthale
13.–15. Julii 1801*

Ich stieg im Kratig Graben ans Land, denn ich wollte die jenseitigen Thäler nicht immer nur im Guckkasten, sondern einmahl in der Nähe sehn. Sonderbar schien mir schon der Anblik der Ralligstöke, der Beatenberg Flühe und des dazwischen liegenden Justithales. Welche gewaltige Revolution trennte diese zwey Wände! Der Bach mag seinen Antheil auch haben, ihm dankt sicher Meerligen den grössten Theil seines Bodens – aber ihm seinen Weg zu bahnen, ein Thal zu graben, das über 250 Kühen jährlich die Sommernahrung giebt, den erhabenen Gipfel der Ralligstöke so durcheinander zu werfen und aus Ruinen neue Alpen zu bauen, dazu bedurfte es gewaltiger Wirkungen.



Pfarrhaus Reichenbach

Ein artiger Fussweg führte mich auf die Höhe von Aesche und eine schöne Aussicht lohnte meine geringe Mühe. Ein grosser Theil des Brienzersees, Interlachen, Leissigen, der ganze Thuner See mit allen seinen Dörfern, Schlössern und Weinbergen, meine liebe Heimath auf ihrer Höhe, das alles im Glanze der Morgen Sonne – o es war sehr schön. – Ich wandte mich um, und der gewaltige Niesen stand dicht vor mir da, ich hob mein Auge zu seinem Gipfel, und ein sehnlicher Wunsch, auf seiner erhabenen Scheitel einmahl die Herrlichkeit der Schöpfung staunend zu betrachten, drängt sich aus meiner Brust hervor.

Durch emsige Heuer und freundliche Heuerinnen führte mich mein Fussweg nunmehr Berg hinunter, und das Frutigthal, von der brausenden Kander durchströhmt, lag vor mir. Ich erblickte bald Reichenbach und weiter hinein Frutigen und sein Schloss Tellenburg. Ich pfiiff einen Kühreihen vor mir hin und wandelte fröhlich durchs thauige Gras.

Ich wandelte fröhlich
durch thauiges Gras –
zwar wurden allmählig
die Füsse mir nass,
doch wandelt ich munter
und fröhlich hinunter –
denn es gieng ja auf Reichenbach los.

Was freute mich der schöne Bär am Wirthshaus zu Mülinen. Freundlich wünschte ich dem armen Mutz guten Morgen und baldige fröhliche Urständ⁵. Kein Mensch war im Pfarrhause als die Magd. Sie waren alle etwa 1½ Stunde weit auf eine der Pfarrey gehörige Alp ins Kienthal gegangen. Ich liess mich weisen und folgte eilend ihren Fussstapfen. Links neben der rauschenden Kienen führte ein sehr guter Weg tiefer ins Kienthal. Bald war ich zu Scharnachthal, wo noch Ruinen der Burg der ehemaligen berühmten Edlen von Scharnachthal sich vorfinden sollen. – Hätte ich wohl jetzt Zeit und Lust haben können, so etwas näher zu besehn? – In raschem Schritte eilte ich vorwärts, staune freudig die Gletscher am Bund und die erhabenen Felswände an, und langte endlich rauchend und im Schweisse vor der bezeichneten Hütte an. Da stund Jungfrau M. und W. und R. und Herr Pastor und seine Frau neben dem Senn in der Küche⁶, staunten mich an, und die mich kannten grüssten mich freundlich und wer

mich nicht kannte ebenfalls. Ich liess mich nicht lange hinter einen Napf mit Nidle nöthigen, und die herrliche Alspeise gab meinen versengten Lebensgeistern bald neue Kräfte.

Herr Pfarrer schlug jetzt eine Promenade tiefer ins Thal vor, was mir sehr recht war, da ich gerne neue Gegenden kennen lerne. Wir stiegen gemach auf einer guten Strasse im Thale aufwärts am rauschenden Waldstrohm, die Seiten der Berge waren durchaus mit Weiden besetzt, Gletscher glänzten in der Höhe, Felswände thürmten sich und ich hätte wohl manchen neuen Berg kennen gelernt, wenn ich nicht meistens lieber mit den Mädchen geplaudert hätte. Doch merkte ich mir rechts das Gwindenhorn und Aermishorn in meine Schreibtafel. Jetzt öffnete sich eine rings von hohen Felsen eingesäumte Ebene, die Alp Tschingel von 60 Kühen, die dem Spithale in Bern angehört. Unter hohen Ahornen stand die Hütte und der neue Käs Speicher, hinter derselben stäubte eine Cascade von der senkrechten Felswand. Stille floss der Dündenbach dahin, nachdem er von seinen manigfaltigen Fällen ausgeruht hatte, und gleitete das Thal hinab, unten bey der Pfrundalp Buchenweid mit der Kienen sich zu vereinigen. Hinten war die Ebene mit der sogenannten Bütlassen beschlossn, deren oberste Felszaken die rothen Zähne heissen.

Nach Studers Gebirgs Karte lauten freilich die Namen anders⁷, rechts im Thale wenn man hineingeht läge der Oeschenen Grat, von dem hier mich niemand belehren konnte, die Zahme Frau und hinter derselben der Blümlisalp Stok, am Schlusse des Thales die Ganthikrine, der Wild Andrist und der Bütlassen und links läge das Golderenhorn. Lauter Benennungen, die ich einst besser berichtigen werde.

Nun waren wir am Schluss des Thales, wo ein schmaler Fusssteig Bergan auf eine in ziemlicher Höhe über den Dündenbach erbaute hölzerne Brücke führt. Schön war der Abblik in den Kessel des tobenden Wasserfalles unter der Brük. Staubwolken hoben sich empor und leise zitterten die Balken. Jungfrau R. blieb hier zurüke mit dem Senn von der Buchenweid, während Herr Pfarrer uns den Fusssteig weiter hinaufführte. Munter kletterten die Mädchen hinauf und L.W. guckte beherzt – festgehalten an einem Strauche – in einen neuen Kessel des Dündenbaches, wo ein schöner Regenbogen sich formierte. Dieser Bach entspringt sehr hoch am Berge und fällt in lauter Cascaden ins Thal. Hier fand ich die ersten Alprosen. Höher hinauf sahn wir den Gornerenbach mitten aus einer Felswand wie aus einem Keller herausdringen und in den Dündenbach sich stürzen.

Wie herzlich wir uns aller dieser erhabenen Naturbilder freuten, wie jedes eine neue Schlucht entdeckte, wie sich mein Herz hier in Gottes grosser Natur erweiterte, das lässt sich mit toten Worten nicht sagen. Gemach stiegen wir jetzt wieder hinab und kehrten in unsere Hütte zurücke, wo indessen die zurücke gebliebene Frau Pastorin uns ein Mahl bereitet hatte, das uns nie gelegener hätte kommen können. Froher Sang ströhmte von unsern Lippen, Scherz heiterte alle Gesichter auf, und wir waren sehr glücklich. Hundertmahl segnete ich den Augenblick, in dem ich mein: «O Je!» aufgesetzt hatte⁸, weil ich sah, dass es Vielen das Herz traf, und sogar dem Sennen die Augen nässte. Wie viel ein glücklicher Einfall werth ist! Unter traurem Geplauder kehrten wir am Abend heim, voll von den Eindrücken des Tages legte ich mich schlafen, freute mich des verflossenen Tages und dankte dem Geber alles Guten für die Freuden der Natur, der Freundschaft und des geselligen Lebens und schloss mein Auge zu angenehmen Träumen.

Auf den Hohgant
18. und 19. Julii 1803

Um mich einichermassen für meine fehlgeschlagene Reise ins Tschangnau schadlos zu halten, bot sich mir Gelegenheit dar, mit den beiden Brüdern Beckh von Thun eine Reise auf den Hohgant zu machen⁹.

Wir nahmen unsern Weg von Sigriswyl durchs Justithal und stiegen zu dem Ende die gewohnte Strasse hinan und wieder hinunter bis wir bey der Meerliger Allment den Boden des eigentlichen Thales betraten. Mehrere sehr helle und frische Quellen brechen hier hervor, die in Verbindung mit dem das Thal durchströmenden Bache zu Tränkung des Viehes hinreichen und ausgenommen auf Flühlauen die eigentlichen Brunnen unnöthig machen. Auf genanntem Berge aber haben die Eigenthümer vor etlichen Jahren mit grossen Kosten einen Brunnen über die Felsen herab zur Hütte geleitet.

Hie und da lagen grosse Felsstücke, die sich diesen Winter von der Beatenberg Wand losgerissen hatten; ein Phänomen, das jährlich sich erneuert und den Antheilhabern an den Alpen nicht wenig Arbeit giebt.

Das Thal hat einen doppelten Ausgang. Gegen Nord-Osten geht ein Weg über die sogenannte Sulzis Risetten, oder schlechtweg Sulzis, die tiefe Schlucht nemlich, durch die das äusserste Nord-Ost Ende unseres Sigriswyl Grates, Burst genannt, von der sogenannten Scheibe (nicht der eigentlich so genannten hinter Tschangnau), dem Berge, der zuhinterst im Justithal steht, getrennt ist, ist einichermassen durch einen Schuttkegel wieder in Verbindung gesetzt, dessen Abdachung eben nicht sehr steil ist, der im Thale bey dem hintersten Berge anfängt, allmählich höher steigt, oben in einen scharfen Grat ausläuft und nun eben so wieder gegen die Schöriz Alpen ausläuft.

Gegen Osten steigt dann der andere Weg gegen Seefeld an der Scheibe hinauf und führt gegen Habkern.

Ich zog hier einiche Erkundigungen über den Schafberg, das Schweiffi genannt, ein. Er ist Gemeingut von Sigriswyl und besteht in einem Streiffen grasreichen Landes, der unter der Scheibe und den Flühen auf der Beatenberg Seite namentlich unter Gügischgrat hinläuft. Die Gemeinde hat ihn für dieses Jahr um 10 Kronen Sommerzins weggeliehen und der Pächter hat 250 Schafe darauf zur Sommerweide getrieben, für die er von 3 bis 7½ Batzen bezieht. Nehmen wir zur Mittelzahl 20 Kreuzer, so macht das eine Summe von 55 Kronen, dabey hat er einen beträchtlichen Theil der Weide zu Heuland eingeschlagen und bringt sehr mühselig das treffliche Heu ins Thal hinab. Dadurch vermehrt er zwar nun seinen Gewinn, schadet aber, wie alle Hirten in der Nachbarschaft klagen, seinen Schafen, die nun auf dem ihnen überlassenen Antheil Weyd nicht genugsam Nahrung finden.

Bis späthe in die Nacht sassen wir im Kreise auf Melkstühlen um das Feuer, rauchten unsre Pfeiffen, schwatzten und scherzten bis uns der Junge mit einem brennenden Spahne auf den Söller (Bühni) leuchtete, wo wir im Heu unser Nachtlager nahmen und unter dem Rauschen des Baches und dem Geklingel der um die Hütte her weidenden Heerde sanft entschlummerten.

Schon um 2 Uhr des Morgens stand ich vor der Alphütte. Heilige Stille herrschte umher, nur durch den Bach und die Schellen der Heerde angenehm unterbrochen. Der Mond stand mitten über dem engen Felsthale und einzelne Sterne schimmerten vom Himmel herunter. Mir war unaussprechlich wohl in der feyerlichen Stille und ich hätte nur einen Mathisson oder Salis gewünscht, der diese herzerhebenden Augenblicke würdig besungen hätte.

Wenn des Isaiden heilge Harfe klingt,
Und er von des Geistes Allgewalt durchdrungen,
Die Natur im hohen Psalm besingt,
Den ihm keiner noch so kräftig nachgesungen,
Ja dann hebt in mir sich Geist und Herz
Mit dem heiligen Dichter himmelwärts.
Aber wenn der Herr im hellen Lichtgewand
Mild und gross vor meinem Geist vorüberwandelt,
Und vom Winken seiner Allmachtshand
Sich das Nichts ins Seyn, was ist in Nichts verwandelt,
Ach! den Glanz von seinem Angesicht
Trägt das Aug des Staubgebohrnen nicht.

Frühe stiegen wir nun an der Scheibe in die Höhe, der Weg ist eben nicht sehr beschwerlich und führte uns ganz bequem auf die Rinderweide oder den Gustiberg, Chumeli genannt, von wo uns der dortige Hirte auf den eigentlichen Grat der Scheibe führte. Hier bestätigte sich meine schon gestern geäusserte Meinung, dass unser Führer diese Scheibe mit der eigentlichen Emmenthaler Scheibe und diese mit der Furke² für eins und ebendasselbe gehalten und uns also irregeführt hatte, denn die Furke, die durch die Steinige Mat sich signalisierte, zeigte sich uns noch ferne in Osten. – Schön war der Anblick auf die Gebürgskette, die man hier in ihrem ausgedehntesten Zusammenhange sah, bis wo sich ihre fernsten Gipfel in einem grauen Nebel verlohren. Für einen Zeichner müsste das ein besonders merkwürdiger Standpunkt seyn.

Die Beschaffenheit der Oberfläche des Bodens zog hier besonders unsre Aufmerksamkeit auf sich. Grossentheils lag nackter Kalkfels zu Tage, der durch tiefe Schründe und Löcher zerrissen und nach allen Richtungen gespalten war. An einichen Orten fanden wir runde Löcher von allen Grössen, bald mehr bald weniger tief eingegraben, an andern und zwar den allermeisten, kleinere und grössere Rinnen nach allen Richtungen, die manchem Stüke an seiner Oberfläche völlig das Ansehn eines künstlichen Reliefs gab, auf dem Berge und Thäler sehr genau bemerkt sind. Das alles sind nun ungezweifelt Wirkungen des Wassers und ich werde bey Gelegenheit der Steinigen Mat das weitere darüber bemerken.

Wir trieben hier einen Berghasen auf, der grau war, aber nach dem Zeugnisse der Hirten doch nie die dunkle bräunliche Farbe des gemeinen Hasen

bekömmt. Auch die Bergamsel und die Flühlerche waren hier herum häufig und ich hätte mir für die einen und andern meine Flinte gewünscht. Auch den sogenannten Bergwachholder fanden wir häufig. Er wächst nicht in die Höhe, sondern bleibt an der Erde und treibt auch keine starken Äste und Holz, sondern blos dünne Ranken mit kurzen aber dicht stehenden Nadeln bekleidet.

Entschlossen, die Furke zu besteigen, es koste auch was es wolle, wandten wir uns von hier weg gegen Morgen zu, um über Seefeld unsre Reise nach dem Gipfel anzutreten. Herr Beckh fand hier einiche Stükchen Mondmilch³ in einer Felsenspalte zu Tage ausgestossen, die er mir gütig überliess. Wir kamen auf Seefeld an. Es ist ein Gustiberg, der Dorfschaft Meerligen gehörig, die ihn mit ihrer jungen Waare besetzt. Es giengen jetzt 54 Gusti oder Rinder, 40 Ziegen und 3 Kühe darauf. Die Ziegen hat der Hirte um die Nutzung eingedingt, und bezahlt für die Beste 40 Batzen. Er milkt aber Ziegen und Kühe zusammen. Weib und Kind hat er bey sich, sogar Hühner; eine Erscheinung, die man nicht auf allen Bergen findet. Er beklagte sich, dass der Wolf ihm unter seine Schafe und Ziegen gerathen sey, seither sind Jagden angestellt worden, aber ohne Erfolg. Wir nahmen den jungen, freundlichen Hirten zu unserm Wegweiser auf die Furke. Er führte uns über Twiri und Ballberg, das nach Habkern gehört. Wir trafen hier den Gürmsch (*Sorbus aucuparia*) eben in der Blüthe an.

Gerne würde ich unterwegs fleissiger nach Insekten gesucht haben. Allein, wir hatten noch einen weiten Weg vor uns, wenn wir erst die Furke besteigen, dann durch Habkern auf Beatenberg und von da noch nach Meerligen zurüke wollten, und darum hatten wir keine Zeit, unterwegs zu säumen. Das wenige, das ich zusammenbrachte, ist drum auch der Rede nicht wert.

Näher nach der Furke fanden wir nun kleine Hüttchen, von blossen Steinen aufgehäuft, die den Hirten zum Schirm gegen die rauhe Witterung dienen, wenn sie in diesen Höhern, von den eigentlichen Sennhütten entfernten Gegenden das Vieh hirtten müssen. Mehrere Enzian Gräber suchten hier herum nach Wurzeln, keiner aber war durch Schreyen herbeyzubringen, dass wir etwas näheres über diesen Erwerbszweig vernommen hätten.

Wir stiegen nun gemach immer höher an der Furke hinauf, gegen die Steinige Mat zu. Immer rauher und wilder ward nun die Gegend, Gras und Kräuter wurden immer seltener, die Steine aber häufiger. Endlich verlor sich beynah jede Vegetation und der Gipfel des Berges war mit blossen,

nakten Felsstücken bedekt, die tief gespalten aneinander gereiht und mit einem gelben Scharfmose bedekt waren. Nur hie und da sprosste kümmerlich ein Halm hervor, der von einer kleinen Heerde hier herum weidender Schafe emsig gesucht wurde. Hier fand ich das isländische Moos nicht mehr, womit bis hieher alle die häufig herumliegenden Felsbrocken bedekt gewesen waren.

Woher kommen nun, fragte ich mich, die vielen grossen Kalkbrocken auf dem obersten Gipfel eines Berges, in dessen Nähe keiner steht, von dem sie herüber geworfen seyn könnten? Die wahrscheinlichste Auflösung dünkt mich die: es ist ein eingestürzter Gipfel des Berges selbst. Aber die auch hier merkbaren, nur weniger ins kleinliche gehenden Spuhren von den Wirkungen des Wassers, die Spalte, runden Löcher, Hohlkehlen u.s.w. deuten die nicht auf Ueberschwemmungen, und kann nicht diese die Menge von Felsbrocken herbeygebracht haben? Mich dünkt Nein! Die freilich unverkennbaren Spuhren der Wirkungen des Wassers scheinen mir wohl von Regengüssen und Schneewasser, aber nicht von der ursprünglichen Formation des Kalkes sich herzuschreiben, denn sonst wäre der Kalk nicht in einzelnen losen Broken, würde sich doch wohl etwas von Versteinerungen finden lassen, was aber hier durchaus der Fall nicht war. Es findet sich hier keine Regelmässigkeit, keine wahre Schichte, sondern nur Unordnung und Uebereinanderwerfen. Das deutet eher auf Einstürzen als Herschwemmen, die tiefen, runden Löcher lassen eher auf fallendes Wasser als auf Wellen, und die kleinen, nach allen Richtungen gehenden Rinnen, eher auf kleine Wassermassen schliessen, die je nach Beschaffenheit der Weichheit oder Härte oder nach der Lage des Steins, hierhin oder dahin flossen. Mich dünkt also am wahrscheinlichsten, dass der Gipfel einst höher war, und dass die vorhandenen Broken die Ueberbleibsel seines Einsturzes sind.

Niemand hatte Lust, mit mir den obersten Gipfel, den sogenannten Furkengütsch zu besteigen, wo das von Herr Tralles¹⁰ aufgerichtete Signal steht; und so mochte ich denn nicht allein hinüber, sondern lies mirs bey den Schätzen unseres Waidsakes schmecken. Das Signal steht über 6834 Pariser Fuss über das Mittelmeer, da der Stokhorn nur 6776, der Niesen hingegen 7340 hat. Schade drum, dass die Bise uns die herrliche Aussicht von diesem erhabenen Standpunkte alle Augenblicke mit undurchdringlichen Nebeln verschleyerte. Schade, dass uns unser anfänglicher Irrthum um die beste Zeit des Tages gebracht hatte.

Wir hatten kaum Zeit, uns von unserm Hinaufsteigen zu erholen, so mussten wir schon wieder hinunter, und stiegen durch wildes Gestein, nachher durch Alpweiden gegen Habkeren hinab. Scheienmos war der erste, noch sehr rauhe Kühberg, den wir antrafen. Von da giengs durch die schönen Alpen im sogenannten Elggäu, wo ich eine interessante Bemerkung zu machen Gelegenheit hatte. Ich sah nemlich an mehreren Orten die ganze Kühheerde unbeweglich auf einer Stelle stehn, eine nach der andern begab sich dahin und stund stille, so wie sie am Orte war. Die Hirten heissen das: die Kühe sind auf dem Stande. Sie wählen sich dazu meist den obersten Grat der Alp, immer einen Ort, wo frische Luft streicht. Jede Alp hat ihren eigenen Stand, den finden die Kühe ohne dass man sie zu treiben braucht, und leben hier einen Theil des Tages, den sie sonst in den Ställen zubringen müssten, an kühler Luft und durch den Zugwind werden die lästigen Insekten von ihnen abgehalten.

Im Hinabsteigen gegen Habkern fand ich den Kugelschwamm sehr häufig, besonders auf der Allment.

Wir hielten uns in Habkeren nicht auf, sondern stiegen gegen Beatenberg. Hier liessen wir den ältern Herr Beckh zurüke, der seines schwachen Gesichtes wegen sich nicht getraute, bey einbrechender Nacht den rauhen Weg hinab zu machen. Wir aber langten mit Hülfe einer Holzfakel glücklich, aber erst nach 10 Uhr in Meerligen an, froh endlich nach einem so weiten äusserst ermüdenden Marsche auszuruhen.

Auf den Schnabel *1. Julii 1805*

Keine eigentliche Bergreise, sondern bloss eine Localitätsuntersuchung meiner Gemeinde. Es laufen nemlich zwischen dem Grat und der Blume, den beiden Gränzen unsrer Gemeinde, zwey vorzügliche Hügel der Länge nach beynahe parallel. Diese ihre Lage, Richtung, Beschaffenheit etc. wollte ich untersuchen, und unternahm daher mehrere kleine Wanderungen, um die hintern Theile der Gemeinde Sigriswyl genauer kennen zu lernen. Das Resultat dieser Untersuchungen dränge ich hier zusammen. Der eine Hügel, Sausenegg, fängt gerade hinter Rothmos an und bildet einen, oben ebenen aber sehr schmahlen Rücken. Unten an der Nord-Westlichen Halde liegt das Müslithal, durch das ein Arm der Zulg fliesst,



G.J. Kuhn «Mein Dorf». «...ob alles um mich her zerrinne, Dein Bild, mein Dorf, zerrinne nicht!» Kirche und Pfarrhaus Sigriswil.

an der Süd-Westlichen die vordere Alp. Wo die hintere Alp anfängt, steigt der Hügel in die Tiefe und endet. Seine bis jetzt mir bekannten Bestandtheile sind eine unordentlich zusammengeworfene Masse von Geschieben und Sandstein, der der einzige ist, der im Gebiete hiesiger Gemeinde gefunden wird. Er wird verarbeitet zu Ofenplatten, Küchenöfen, taugt aber nicht aller gleich gut, indem ein Theil sehr locker ist und sich in der Hand zerreiben lässt. Das Sand davon ward vor einichen Jahren in die neu errichtete Glashütte nach Thun verkauft.

Mit ihm parallel läuft der Schnabel, etwas höher als Sausenegg und beträchtlich länger. Sein Anfang ist vorn in der vorderen Alp und sein Ende weit hinten in der hinteren Alp. Bloss der eine Theil seines Ausganges

krümmt sich gegen Norden, da der andere, der untere Schnabel, gegen Nord-Osten läuft. Er besteht aus einem gemischten, über einander geworfenen, meist schieflichten Gestein, hat hie und da aber auch Sandstein. Sein Fuss ist auch mit grossen, losen Kalksteinbrocken belegt. Waldung bedeckt seine Nord-Westliche Halde. Aber sehr ausgehauen und beyspiellos liederlich besorgt.

Eine grosse Menge des besten Holzes fault da, unbenutzt, an einem Orte, wo es doch weit bequemer zu nehmen gewesen wäre als in den meisten übrigen Theilen der Gemeinde.

Aber, Gemeind-Gut wird überall, aber besonders auch hier gemeiniglich liederlich besorgt. So versumpfen viele Strecken der vorderen und hinteren Alp, ohne dass irgend ein Graben gemacht wird. Die Bäche und Rünse reissen alle Jahre mehr Land weg, ohne dass im Geringsten dem Einhalt gethan würde. So vermindert sich das Holz von Jahr zu Jahr, seine Zufuhr wird je länger je gefährlicher und beschwerlicher, jedermann klagt, aber niemand hilft, sondern alles frevelt und haut drauf los – und lässt verderben und verfaulen, was ihm nicht ansteht.

Auf der andern Seite dieses Hügels, der hier aber lange nicht so steile Halde hat wie an der Nord-Westlichen Seite, sondern mehr eben ausläuft, liegen die Zettenalpen und am untern Schnabel der Mäscher.

Anmerkungen

1. Franz Sigismund Wagner (1759–1835), Historiker, Organisator der ersten schweizerischen Kunst- und Industrieausstellungen. Mitbegründer der Äpler- und Hirtenfeste in Unspunnen. «Entomologie»: Insektenkunde, Schmetterlingskunde.
2. Kuhn braucht hier statt dem heute geläufigen Namen Hohgant die Bezeichnung Furke.
3. «Mondmilch»: siehe zu «Wanderung auf die Ralligstöcke». Der Ausdruck ist offenbar eine Bezeichnung für Stalactiten, die von einer Höhlendecke herabhängenden Tropfsteine.
4. Diese Bemerkung zeigt, dass Kuhn von seinen vielen Wanderungen jeweils auch Zeichnungen und naturkundliche Notizen heimbrachte. Leider sind aber diese Zeichnungsbücher verlorengegangen.
5. Die von Frankreich diktierte Einheitsregierung der Helvetik (1798– 1802) war für Kuhn eine schlimme Unterdrückung der bernischen und eidgenössischen Eigenständigkeit. Darum wünscht er hier dem «Mutz», das heisst dem selbständigen Bern, baldige Urständ.
6. Damaliger Pfarrer in Reichenbach war Friedrich Masse. Dessen Tochter Charlotte fand die Liebe von Gottlieb Jakob Kuhn. Doch diese Liebe wurde nicht erfüllt. Wie Kuhn in seinen Lebenserinnerungen schreibt, kam im Spätsommer 1801 ein anderer dazwischen. Im Herbst 1801 entstand das bekannte, traurige Lied: «Ha amen Ort es Blüemeli gseh.» Jungfrau M. ist hier sicher Charlotte Masse. Jungfrau W. (weiter unten: Jungfrau L.W.) ist die Freundin von Charlotte Masse: Lise Wäber, welche dann später die glückliche Gattin von Kuhn geworden ist. – Wer hier mit Jungfrau R. gemeint ist, kann nicht ausgemacht werden.
7. Sigmund Gottlieb Studer (1761–1808), Notar und Gerichtsschreiber in Steffisburg. Zeichnete die ersten Alpenpanoramen, welche später gestochen wurden.
8. Unter dem Eindruck der Eroberung Berns durch die Franzosen im Frühling 1798 schrieb Kuhn das Lied, dessen sieben Strophen jeweils mit dem Refrain enden: «O Je! O Je!»

Die drei ersten Strophen:

«Bueb, mir wei uf ds Bergli trybe,
Leg die Treichlen a dem Veh.
Ma nit meh daheime blybe,
D'Franze möge mi vertrybe.
O Je! O Je!

Uf em Bergli isch guet huuse,
Me muess kener Franze gseh.
Lueg i de i ds Ländli uuse
Tuets mi notti afa gruuse.
O Je! O Je!

Ueses Ländli isch verherget,
Hett kei Glück u Sege meh.
Ds Geld isch alles dänne gferget
Land u Lüt isch alls verherget.
O Je! O Je!

9. Nach der Wanderung nach Unterseen, Matten, Bönigen, Gsteig plante Kuhn mit seinen damaligen Begleitern eine Reise nach Schangnau. Er musste aber umständehalber darauf verzichten. Siehe «Wanderungen im Berner Oberland», Seite 48.
Die beiden Brüder Beckh von Thun: Georg Friedrich Beckh (1770–1841) und Johann Heinrich Beckh (1773–1811), beides Theologen.
10. Johann Georg Tralles (1763–1822), Profesor an der Berner Akademie; führte um 1800 als erster trigonometrische Messungen in den Alpen durch.